

Ersteinst
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag.

Inserate:
für den Raum
einer
kleinsten Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den
Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement
vierteljährlich
1 R. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Annoncen-Aannahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

Tagesgeschichte.

— Vom Kriegsschauplatz. Die Waffenstillstands-Behandlungen sind noch immer nicht als abgeschlossen zu betrachten und mittlerweile schreitet die Konzentration der russischen Heeresabtheilungen um Adrianopel fort. Wie weit die Vortruppen derselben vorgeschoben sind, ist zur Zeit nicht genau festzustellen, da seit etwa fünf Tagen amtliche Telegramme aus den Hauptquartieren nicht eingegangen sind. Zeitungsnachrichten zufolge war russische Reiterei sowohl in der Richtung ostwärts auf Kirilissa wie auf der Hauptstraße nach Püle-Bergas zu und längs der Bahnlinie bis Demotika vorgeschoben worden; in letzterer Richtung soll dieselbe südlich bei Ipsala Halt gemacht haben.

— Die serbischen Truppen kämpfen rastlos weiter. Nach einem vorliegenden Telegramm hat Oberst Leschjanin südwestlich von Nisch, auf dem Plateau von Petrovogora, über Pasiz Pascha einen vollständigen Sieg davongetragen. Ein vom Großfürsten Nikolaus dem Fürsten Milan zugegangenes Telegramm beglückwünscht Serbien zu den letzten Erfolgen und verheißt eine neue Aera Serbiens. Auch die rumänischen und montenegrinischen Truppenführer scheinen bestrebt, noch in aller Eile vor dem definitiven Einstellen der Feindseligkeiten einen möglichst günstigen Status quo post bellum schaffen zu wollen.

— Petersburg, 31. Jan. Offizielles Telegramm aus Adrianopel vom 26. ds. M., Abends 9 Uhr. Großfürst Nikolaus ist heute mit der Eisenbahn von Hermanli kommend, in Adrianopel angelangt und hat die Gardeinfanterie und Kavallerie in sehr gutem Zustande angetroffen. Von den Gardisten war dem Großfürsten ein enthusiastischer Empfang bereitet worden. Bei dem Einzuge in Adrianopel kamen dem Großfürsten Deputationen der Geistlichkeit, sowie der Bulgaren, Griechen, Armenier und Juden mit Fahnen und Kirchengesang entgegen. Der Großfürst nahm in dem Konak Wohnung. Unsere Avantgarde hat Boba-Eski, Pasiköi, Demotika und Kirilissa besetzt.

— Die „Provinzial-Correspondenz“ konstatiert in einer Besprechung der Friedenssichtungen die in der vorigen Woche erfahrene Störung durch das plötzliche Hervortreten einer größeren Beunruhigung von Seiten Englands und schließt ihre Betrachtungen wie folgt: Der Abschluß des Waffenstillstandes, welcher in Adrianopel, woselbst das russische Hauptquartier am Sonntag (27.) eingerückt ist, stattfinden soll, hat sich bisher verzögert, — es scheinen dabei vorzugewisse Anstände in Bezug auf die militärischen Vorbedingungen für den Waffenstillstand obzuwalten. Wie verlautet, soll nach dem, was bisher in diplomatischen Kreisen authentisch über Tenor und Umfang der russischen Bedingungen bekannt geworden, das Urtheil feststehen, daß dieselben sehr modifikationsbedürftig seien.

— Ueber die Stimmung in der russischen Armee schreibt man der „Frankf. Btg.“ unterm 21. Januar aus Bukarest: Im russischen Hauptquartier scheint man fest entschlossen zu sein, ganz definitive Entscheidungen herbeizuführen, worunter wohl verstanden werden muß, daß mit der Einnahme Adrianopels der Moment immer noch nicht gekommen ist, wo Waffenstillstände mit gleich darauffolgenden Friedensverhandlungen opportun erscheinen, sondern die Armeen des Czaren weiter vorzudringen, um die bedingungslose Unterwerfung ganz und voll herbeizuführen. Diesmal können alle angedrohten Interventionen die Russen nicht einschüchtern, denn: „Was Kaiser Wilhelm mit unserem Alexander abgemacht hat, wird doch durchgeführt!“ hört man jetzt öfters russische höhere Offiziere sagen, und zwar mit einer außerordentlichen Zuversicht.

— Nach einer dem Bundesrath vom Reichskanzler zugegangenen Mittheilung über den Stand der französischen Kriegskosten-Entscheidung sind von den im Gauzen zur Einnahme gelangten 4,204,000,000 Mark zur Vertheilung noch übrig 13,145,000 Mark.

Sächsische Nachrichten.

— Ueber das Wachsthum von Dresden, Leipzig und Chemnitz entnehmen wir Leipziger Blättern Folgendes: Im Jahre 1821 belief sich die Einwohnerzahl von Dresden auf 66,133, Leipzig 44,802, Chemnitz 21,137; die entsprechenden Zahlen waren bei der Zählung von 1875 auf 197,295, 127,387 und 78,209 angewachsen. Dies ergibt für Dresden eine Bevölkerungszunahme um fast 200 Prozent, für Leipzig

nahezu ebensoviel, für Chemnitz noch 70 Prozent mehr. Die starke Volksvermehrung in Leipzig und Chemnitz ist dort durch den Aufschwung des Handels, hier durch den der Industrie begründet, ruht also auf einer gesunden Grundlage; das übermäßige Wachsthum Dresdens dagegen ist ebenso wie z. B. bei Stuttgart wesentlich auf den Residenzcharakter, nicht aber auf wirtschaftliche Gründe zurückzuführen.

— Plauen, 29. Januar. Vorgestern ist in Altmannsgrün bei Treuen ein Slovake an einem gekochten Klose erstickt. In einem Bauernhause hatte er ihn geschenkt bekommen; nachdem er die ganze Hälfte auf einmal in den Mund gesteckt, würgte er eine Zeit lang und fiel todt nieder. — Einsender dieses konnte vergangenen Herbst dieselbe Schreckensscene im Hause haben. Gerade als abgegessen war, kam ein bildschöner, stämmiger, vielleicht zwanzigjähriger Slovake herein und bot seine Waaren an. Wir bedurften nichts, bemerkten aber, wie seine Blicke lästern über die fünf „Grüngenissen“, welche noch auf dem Tische standen, streiften. Da der Burche trotzdem nicht bettelt, gab ich meiner Frau einen Wink und sofort standen die Klose zu seiner Disposition. Er lächelte freundlich, behielt seinen Bündel auf dem Rücken, ergriff ohne sich zu setzen mit der Rechten das Messer, schnitt einen Klos mitten durch, spießte ihn an, steckte ihn in den Mund, that einen Drücker und wupps war er hinunter. In unglaublich kurzer Zeit war die Mahlzeit beendet; aber den eigentlichen Geschmack der Speise kann er unmöglich weggebracht haben.

Eine schwere Zunge.

Novelle von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

Man behauptet, Enkel sehen nicht den Eltern, sondern ihren Großeltern am ähnlichsten. Es mag nicht immer der Fall sein, aber bei dem Knaben Mariens unterlag es keiner Frage, und selbst der alte Förster mußte es endlich bekennen, daß er dem Vater Eduard's sprechend ähnlich sei. Wir müssen es zur Ehre des alten Mannes gestehen, daß selbst diese eigenthümliche Aehnlichkeit der Liebe zu seinem Enkel keinen Eintrag that, ja sie schien ihn mit der Vergangenheit und mit dem Andenken an einen Mann auszuföhnen, der ihm während seines Lebens und noch im Abscheiden am wehesten gethan; wohl aber brachte diese täglich immer mehr hervortretende Aehnlichkeit des Kindes mit seinem Vater auf Eduard eine entsetzliche Wirkung hervor. Wenn er auf das verjüngte Abbild seines Vaters blickte, lebte die ganze Vergangenheit vor ihm auf, dann pochte der Wahnsinn an seine Stirne, dann fühlte er, daß er rettungslos finstern Mächten verfallen war. . . .

Mariens Vater kam jetzt öfterer als je, und wenn er mit der ersten Freude eines Großvaters seinen kleinen Enkel herumtrug, und Eduard die zärtlichen Blicke bemerkte, die er auf das freundlich lächelnde Kind warf, dann wühlten die schärfsten Messer in seiner Brust. Der Mann, den er in finsterner Raserei zu verderben gesucht hatte, schaukelte jetzt seinen Sohn und überhäufte ihn selbst mit väterlicher Zärtlichkeit. Zu viel des Glends, der Seelenqual stürmte auf ihn ein! Ruh- und Friedloser denn je trieb es ihn umher. Er war in der That dem Wahnsinn nahe. Das Gerücht davon verbreitete sich im ganzen Dorfe, und dem Schulzen gewährte es keine kleine Befriedigung, daß er dies gleich vorausgesagt habe. Der arme, von entsetzlichen Gewissensqualen heimgeführte Mensch sprang oft mitten in der Nacht aus dem Bette, und wie von unsichtbaren Mächten getrieben, drängte es ihm zum Grabe seines Vaters. Er hatte ihm ein prachtvolles eisernes Denkmal setzen lassen, — ein Kreuz von Rosen umwunden — es war das Einzige, womit er seine schwere Schuld in etwas zu sühnen vermeinte, und hier saß er stundenlang, bald in dumpfes Hinbrüten versunken, bald laut klagend und in das Grab hineinsprechend. Nur wenn der Morgen zu dämmern begann, schlich er, von Fieberschauern geschüttelt, vorsichtig heim. Dem liebenden Auge seiner Frau waren diese nächtlichen Wanderungen nicht entgangen, sie konnte nicht länger schweigen und entdeckte sich ihrem Vater.

„Das muß ein Ende nehmen,“ sagte der alte Mann bestimmt. „ich werde ihn aufpassen und muß endlich wissen was er treibt.“

„Vater, thu's nicht!“ bat Marie, „Du bist alt und kränklich, ich werde schon Jemand finden.“

„Richt's da,“ entgegnete der Förster, „ich habe so manche Nacht auf dem Ausstand gestanden eines Wildes halber, warum soll' ich nicht